

I.

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

„Die Steppe wird blühen. Die Steppe wird lachen und jauchzen.

Die Felsen voll Wasser seit den Tagen der Schöpfung, doch sie halten es fest.

Die Felsen zerspringen,

das Wasser wird strömen, das Wasser wird funkeln und strahlen,

Durstige kommen und trinken.

Die Steppe wird trinken, die Steppe wird blühen,

die Steppe wird lachen und jauchzen.“

Huub Oosterhuis, Übertragung Diethard Zils

So wird es sein, liebe Gemeinde, wenn Gott kommt. Die Wüste wird blühen.

Wer dieses Naturereignis einmal erlebt hat, wenn die Wüste erblüht, beschreibt es als Augenblick hinreißender Schönheit. Ein paar Regentage genügen und aus dem trockenen, staubigen Boden sprießt das Grün. Saftig und dicht – kaum zu glauben, dass in den Wochen zuvor in dieser Landschaft nur wenige Sträucher dem Morgentau ihr Dasein abtrotzen konnten. Dazwischen gestreut überall rote Farbtupfer der Anemonen. Die Wüste blüht.

Gott wird kommen. Die Wüste wird blühen. Und wir eilen, ihm entgegen.

Der Advent ist doppelte Bewegung. Gott kommt und wir machen uns auf. Indem wir unterwegs sind, auf Gott zu, verändert sich unser Weg, verändern wir uns selbst. Die Wüste blüht.

Wir hören den Predigttext für den zweiten Advent, Worte des Propheten Jesaja:

3 Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! 4 Sagt den verzagten Herzen: »Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.« 5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. 6 Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande. 7 Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen. 8 Und es wird dort eine Bahn sein und ein Weg, der der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Tore dürfen nicht darauf umherirren. 9 Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen. 10 Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Was für wunderbare Bilder zeichnet die Hoffnung! Und welche Energie setzen solche Hoffnungsbilder frei!

- Die müden Hände bekommen Kraft.
- Die wankenden Knie werden fest.
- Die Erlösten beschreiten den Weg, der geheiligt ist durch das Ziel ...

Irritation löst bei diesem wunderbaren Bild allerdings ein Wort aus; etwas, was wir von Gott nicht erwarten: Rache.

Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.

Rache und Vergeltung hat in unsern Ohren nicht den Klang von Recht und Gerechtigkeit. Aber so klangen die Worte in den Ohren derer, zu denen Jesaja damals sprach. Sie hatten unsägliches Leid und schreiende Ungerechtigkeiten er-

fahren. Sie hoffen auf Gott, der kommt zur Ahndung und Wiedergutmachung. Erfahrenes Unrecht und erlittenes Leid werden ein Ende haben. Denn Gott wird alle ins Recht setzen.

II.

Morgen vor 70 Jahren verkündete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Diese Erklärung wurde verlesen von Eleanor Roosevelt, Witwe des amerikanischen Präsidenten und Menschenrechtsaktivistin. Die Erklärung war die Reaktion auf zwei Weltkriege, auf unermessliches Leid, in dem die Rechte der Menschen auf den Schutz von Leib und Leben, auf Unversehrtheit, auf Wohnen, soziale Sicherung, auf Familie, auf Eigentum.... mit Füßen getreten wurden.

Kaum war der zweite Weltkrieg vorbei, bahnte sich ein neuer Konflikt zwischen den West- und den Ostmächten an. Nirgendwo anders als hier in Berlin wurde dies offenkundiger. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte wollte dem drohenden Konflikt zumindest diesen Schutz entgegen setzen: „Alle Menschen sind frei und gleich an Rechten geboren.“(Art. 1) „Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.“ (Art. 3) Das gnadenlose Wüten und Morden der Weltkriege, die Vernichtung von Millionen von Menschen, einfach nur deshalb, weil sie Juden waren, Sinti und Roma, homosexuell, weil sie behindert waren; die Erfahrung, dass Leben als lebensunwert deklariert werden konnte und damit zur Vernichtung frei gegeben wurde, brauchte eine Antwort aus Tradition und Überzeugung: „Alle Menschen sind frei und gleich an Rechten geboren“. „Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“.

Die Vereinten Nationen haben damit ein Dokument erschaffen, das ähnlich wie die prophetischen Visionen der Bibel ein Hoffnungsbild zeichnet, - ein Bild, das uns in Aktion bringen kann und soll.

III.

Viele Traditionen sind in diese Erklärung eingeflossen. Gedanken der Aufklärung ebenso wie der jüdisch-christliche Glaube an die Gottebenbildlichkeit des Menschen. Ja, wir glauben, dass sich in jedem Menschen, in Männern, Frauen und Kindern, etwas von dem Wesen Gottes offenbart. Jeder einzelne Mensch ist – unabhängig von den Umständen, in die er hinein geboren wurde, oder von dem, was er aus seinem Leben macht – Gottes Geschöpf, geliebt und in die Gemeinschaft mit Gott und den Menschen gerufen. Jedes Jahr neu, zu Weihnachten werden wir daran erinnert, wer wir sind: Gott legt sich selbst als Menschenkind in die Arme der Menschen: Er wird Mensch. Und wir Menschen sind sein Abbild.

Es sind die Geschichten Jesu, aber genauso die Geschichten des Volkes Israel, die uns die Würde des Menschen und seine Gefährdungen vor Augen malen: Ein Volk wird von unmenschlicher Sklaverei befreit; es zieht durch die Wüste; es erlebt das Wunder, mit Manna versorgt zu werden; es erreicht das gelobte Land, in dem eine würdige Existenz möglich werden soll.

Und doch wird das Volk in seiner Geschichte immer wieder neu bedrückt, besiegt, ins Exil getrieben; aber es hat die innere Kraft, die Demütigungen zu verarbeiten, zu überwinden; es behält die Hoffnung im Herzen, dass es wieder neu einen Ort des Friedens geben wird – Heimat: Die Wüste wird blühen. Und die Erlösten werden heimkehren, auf breiten Bahnen, heim auf den Zion, heim in die Heilige Stadt; und alle Völker schließen sich an. Dort werden die Lahmen gehen und die Blinden sehen. Die Traurigen werden getröstet und die Zunge der Stummen wird frohlocken. – Wer das Requiem von Johannes Brahms kennt, hört vielleicht innerlich die berührende Vertonung dieser Hoffnung für alle Ewigkeit:

„Die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen, ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“

IV.

Advent – die doppelte Bewegung: Gott kommt und setzt ins Recht. Und wir eilen dem, der Recht schafft, entgegen. Wir wirken mit an dem, was er tut. Setzen uns ein für das Recht des Einzelnen.

Es war eine große Tat, im Jahr 1948 die Menschenrechte zu formulieren, in einer von grausamen Kriegen zerstörten Welt, in der vielen der Glaube an das Gute verloren gegangen war. Auch heute droht manchen, der Glaube an eine gute Zukunft unserer Welt verloren zu gehen. Menschen flüchten sich in persönlichen und nationalen Egoismus, reden verächtlich über andere, verspotten diejenigen als „Gutmenschen“, die die Menschenrechte für alle Menschen gleich achten und verteidigen.

Die aktuellen Beispiele, die wir in der Eingangsliturgie gehört haben, zeigen uns, wie wenig selbstverständlich die Einhaltung der Menschenrechte ist, auch bei uns. Die internationale Staatengemeinschaft hat die Menschenrechte zwar durch viele völkerrechtliche Verträge als verbindlich anerkannt. Sie sind bei uns im Grundgesetz verankert. Und doch steht ihre Verwirklichung immer noch aus; ja schlimmer noch: diese Rechte werden weltweit vielfach mit Füßen getreten.

Heute erfordert es wieder neuen Mut, die Menschenrechte stark zu machen. Und deshalb ist der morgige 10. Dezember ein so wichtiger Erinnerungstag. Wir brauchen immer wieder die Ermutigung, uns dafür einzusetzen und daran mitzuwirken, dass Menschen das ihnen zustehende Recht bekommen. Selbstkritik und Umdenken gehören dazu, die Bereitschaft, nicht nur an mein eigenes Recht zu denken, sondern auch an das Recht meines Mitmenschen. Es gibt kein Menschenrecht für mich allein. Das Recht, das mir gewährt wird, berührt auch das

Recht, das ändern gewährt wird. Leichter ist es, auf andere zu zeigen, die sich ändern müssen. Schwerer ist es, selbst mit gutem Beispiel voranzugehen. Ich bin dankbar, dass wir auf unserer Herbstsynode im Oktober nicht nur abstrakt über Armut nachgedacht haben, sondern mit Leidenschaft darüber diskutiert haben, wie wir zum Beispiel mit unserem eigenen kirchlichen Eigentum umgehen müssen, um Gerechtigkeit vorzuleben.

Jeder Mensch, ob Christ oder Nichtchrist, der sich für die Rechte seines Nächsten einsetzt, hier bei uns und weltweit, bezeugt die allgemeinen Menschenrechte. Am deutlichsten wird das Zeugnis dort erkennbar, wo Menschen unterschiedlicher Kultur und Religion gemeinsam für die Menschenwürde eintreten. Und deshalb ist es so gut, dass in diesem Gottesdienst auch die muslimische Tradition in Wort und Gebet zur Sprache kommt.

V.

Die Wüste wird blühen. Menschen haben dies erlebt. Für einen kurzen Moment zeigt die karge Landschaft, was in ihr steckt. Verschwenderische Schönheit wird sichtbar.

Die Visionen einer gerechten Welt halten die Sehnsucht auf ein lebenswertes Leben für alle offen. Die biblischen Bilder von blühenden Wüsten und die moderne Ausformulierung von allgemeinen und unteilbaren Menschenrechten, atmen denselben Geist. Sie ermutigen uns und mahnen uns, damit wir uns nicht zufrieden geben mit dem, was ist.

Wir können heute dazu beitragen, dass Menschen schon jetzt erleben, worauf wir gemeinsam hoffen: Gerechte Lebensverhältnisse, geteilter Schmerz, gemeinsame Hoffnung. Gott kommt und setzt ins Recht.

Amen.